

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Table with 2 columns: Für Arab. and Mit Postverendung. Rows for annual, half-yearly, and quarterly rates.

Insertions-Preise:

Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptplatz, im Dinkler'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Wollzeile Nr. 9), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Bielefeld, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppel in Wien.

Organ des Arader Lloyd.

Notirungen der Pester Börse.

Table of stock prices for various companies and commodities, including Anglo-Osterr. Bank, Pannonia, and various industrial stocks.

Table of bank and industrial stock prices, including Eisenbahn-Actien, Pfandbriefe, and Lotterie-Effekten.

Table of railway fares (Eisenbahn-Fahrten) for various routes like Theißbahn, Erste Siebenbürger Eisenbahn, and Staatsbahn.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 10. Juni.

Table of closing stock prices for various categories like Staats-Anlehen, Staatslose, and Grundentlastungs-Obligationen.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien.

Table of telegraphed prices for government securities like Metalle, Anleihen, and Wechsel.

Protocollirte Preis-Notirungen der Arader Lloyd-Gesellschaft vom 11. Juni.

Table of commodity prices for various goods like Weizen, Roggen, Gerste, and other agricultural products.

Textual report on market conditions, mentioning grain prices, exchange rates, and local news.

Textual report on market conditions, mentioning grain prices, exchange rates, and local news.

Witterung kühl, Strichregen angenehm.

Table of weather and market data, including temperature, precipitation, and commodity prices.

Textual report on market conditions, mentioning grain prices, exchange rates, and local news.

Table of weekly market prices (Wöchentliche Wochenmarktpreise) for various commodities.

Zur Organisation der Comitats.

(Orig. Ber. der „Araber Zeitung.“)

D. Pest, 10. Juni.

Die Linke machte, wie wir schon flüchtig erwähnt, den vom Justizminister vorgelegten Gesetzentwürfen über die Justizorganisation gegenüber viele Schwierigkeiten. In dem Parteiclub hat sie auch beschloffen, diese Frage nur im Zusammenhange mit der Comitatsfrage lösen zu wollen. Sie that dies hauptsächlich aus der Besorgnis, die Regierung könnte die Organisation der Comitats verschleppen, oder die einzelnen Wirkungskreise einzeln ordnen, und so die Comitats vernichten, eine starre Centralisation einführen, während die Linke, wie es scheint, ein dem jetzigen Zustand ähnliches System einzuführen wünscht. In den Reichstagssectionen, in welchen die Beratungen über die Gesetzentwürfe des Justizministers begannen, drückten viele Mitglieder der Opposition den Wunsch aus, zu wissen, was die Grundsätze sind, nach welchen das Ministerium die Organisation der Comitats durchzuführen gedenkt, und wann es einen Gesetzentwurf über diesen Gegenstand dem Landtage zu unterbreiten beabsichtigt.

Diesem Wunsche entgegen kommt, erließ nun der Justizminister eine Erklärung, welche im Ministerrath festgesetzt wurde und welcher es vielleicht gelingen wird, die patriotischen Beirückungen der Linken zu zerstreuen und ihr etwas Vertrauen in die Liberalität des Ministeriums einzufloßen.

Der Inhalt dieser Erklärung ist im Wesentlichen folgendes: Das Ministerium würdigt die Bedeutung der Comitats und wird einen diesbezüglichen Gesetzentwurf noch im Laufe dieses Jahres dem Reichstage unterbreiten. Die Regierung sieht zwar den Zweck und die zeitgemäße Reform der Justizpflege durch das fernere Verbleiben in dem Verband mit dem Comitats gefährdet, doch will sie keine starre Centralisation einführen, sondern im Gegentheil die Comitats-Institution durch eine entsprechende Organisation auf das Niveau der Zeit erheben, sie zu einem Organ der guten, raschen und pünktlichen Administration umgestalten.

Die leitenden Ideen einer künftigen Comitatsorganisation sind folgende: Das Selbstgouvernement der Comitats, das Wahlrecht der Beamten bleibt aufrecht erhalten; ebenso behält es auch die Vollstreckung der Gesetze und gesetzlichen Verordnungen der Centralregierung und wird die Verantwortlichkeit auch auf die Comitats ausgedehnt; das Recht, das Budget festzustellen zwischen den Schranken der Gesetze und unter Ober-Aufsicht der Regierung, das Recht einer freien Debatte über Comitats- und Staatsangelegenheiten, so auch das Recht der Circularisation und der Petitionierung an den Reichstag bleibt unverfehrt.

Wie sehr wir auch durch diese Erklärung im Ganzen zufrieden gestellt sind, mit Unem können wir uns nicht befreunden, und das ist das Recht der Discussion über Staatsangelegenheiten. Da die Comitats-Congregation doch über Staatsangelegenheiten keinen Beschluß fassen kann, so kann die Debatte kein Resultat haben, höchstens die Gemüther aufregen und zu einigen Reden Anlaß geben.

Die Debatte kann also keinen Zweck, keinen Nutzen haben, und auf dem Gebiete der Politik und des Staatslebens ist alles nutzlos und zwecklos gefährlich. Will aber die Regierung hiedurch die Stimme der öffentlichen Meinung vernehmen, um sich ihrer als Richtschnur bei ihrem Vorgehen zu bedienen, so finden wir ihre Absicht allerdings sehr lobenswerth, doch wäre zu diesem Zwecke neben der Pressefreiheit die Gewährung der Vereinsfreiheit viel zweckmäßiger, als ein Organ der Gesetzwollstreckung mit dem Rechte einer officiellen Kritik einer übergeordneten Gewalt — des Reichstages und der Regierung — zu betrauen.

Die Wahlen in Frankreich.

Arab, 11. Juni.

„Paris c'est la France!“ — der Franzose sagt es selbst mit stolzem Bewußtsein: Paris ist Frankreich.“ In ihm spiegelt sich die Geschichte der Vergangenheit wie das Interesse der Gegenwart, es ist das Herz des Landes. Wenn man aus einiger Entfernung eine Eisenbahnlinie von Frankreich betrachtet, so rinnen all' die schwarzen Eisenbahnlinien dort an der Seine in einem grauen See zusammen. Kein Land hat ein ähnliches Centrum; — der See ist Paris.

Feuilleton.

Das Pariser Wettrennen.

Aus Paris schreibt man vom 6. d. M., Abends 7 Uhr: Die Menge, welche sich auf dem Longchamps des Bois de Boulogne versammelt hatte, war unbeschreiblich. Der ganze gewaltige Raum vor vollständig bedeckt, so daß nirgends ein Platz freibleib; sogar die Rennbahn war vom Publicum, das die Barriären überschritten, eingenommen. Die kaiserliche Poge, in der sich außer dem Kaiser, der Kaiserin und dem kaiserlichen Prinzen noch die Königin von Holland, die Erbprinzessin von Spanien, die Großfürstin von Rußland, die Prinzessin Matilde, der Sohn des Vicekönigs von Egypten, der Gemal der spanischen Erbprinzessin und der Prinz von Asturien befanden war vollständig angefüllt. Der Kaiser kam erst 3 1/2 Uhr, die Kaiserin und die übrigen Personen waren um 1 Uhr eingetroffen. Der Kaiser war von vier Herren begleitet, darunter der General Fleury, mit welchen er sich viel und sehr freundlich unterhielt, was den Gerüchten widerspricht, welche den General als in Ungnade gefallen darstellten. Der Kaiser sah sehr heiter aus; er lachte viel und spielte auf ganz jugendliche Weise mit seinem Stocke. Man fand jedoch allgemein, daß er gealtert sei. Die Kaiserin trug ein gelbes Kleid und einen schwarzen Hut. Die Erbprinzessin von Spanien, die etwas düster dreinschaute, war in Blau gekleidet; die Königin von Holland trug ebenfalls ein blaues mit weißen Spitzen besetztes Kleid. Die ersten Curse hatten kein besonderes Interesse. Alle Welt war nur von dem Hunderttausenden-Preis in Anspruch genommen. Ungeheure Summen wurden auf die verschiedenen Pferde gesetzt. Die Wetten waren sehr mannigfaltig. Bei den letzten Wetten kamen in der Reihe der Consul (französisches Pferd), dann der Drummer (englisches Pferd) und zuletzt der Glaneur (französisches Pferd). Zuerst war der Drummer das Pferd gewesen, auf welchen man am meisten gewettet hatte. Um halb 4 Uhr wurde das Signal zum Abgange der zwölf Pferde, welche sich die hunderttausend Franken streitig machten, gegeben. Die ungeheure Menge verfolgte die Pferde mit außerordentlicher Spannung. Der Sieg verblieb dem französischen Pferde Glaneur (das Lupin angehört, das zweite, das am Ziele ankam, war der Drummer, und der dritte das Rheworth, beide letzten englischen Pferde). Der Zabel, in den alles, was Franzose war, beim Siege des Glaneur ausbrach, war unbeschreiblich. Die Demonstration, die vor zwei Jahren ebenfalls beim Siege des französischen Pferdes (es war der Glabiateur) stattfand, wiederholte sich diesmal nicht. Das Publicum trat damals in den Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ aus und stürzte nach der kaiserlichen Tribune hin. Dieses Mal lief es aber nur „Vive Lupin!“ „Vive Glaneur!“ Diese Rufe erklangen wieder, als Lupin dem Kaiser auf der Tribune vorgestellt wurde, und der Kaiser, der das „Glaneur“ für „Empereur“ nehmen mußte, grüßte mit seinem Hute, worauf die Menge mit weitern formidablen: „Vive Glaneur!“ antwortete. Nur ein Theil derer, die ganz dicht an der kaiserlichen Tribune standen, ließen den Ruf: „Vive l'Empereur!“ vernehmen. Der Kaiser schien übrigens die Sache

Paris hat bei der Wahlen gesprochen, anders als die Provinz, allerdings secundirt von einer Reihe tüchtiger Stimmen, von Marseille, Lyon und anderen, aber immerhin im Gegensatz zum Lande. In Paris siegte die Revolution, in der Provinz das Kaiserthum.

Und trotzdem die radicale Opposition nur ungefähr 29 Stimmen zählt, und die Ballotage nur wenige Namen dieser Opposition noch hinzufügen wird, trotzdem die Opposition im Ganzen nur gegen 90 Mann zählen wird, wäre es verfehlt, wenn wir uns durch das Zahlenverhältnis täuschen ließen, die Wahlen von 1869 als eine Bestätigung des Kaiserreichs durch das allgemeine Stimmrecht aufzufassen.

Das Erste, was uns entgegnet, ist die Thatsache, daß die alten Parteien überwunden sind. Alle die Revolutionen und Neubildungen, die über den Boden Frankreichs in diesem Jahrhundert hingingen, ließen bald dünnere, bald dichtere Schichten, bald erratische Blöcke, bald lichteres Alluv in der Gesellschaft zurück; und diese Schichten waren im gesetzgebenden Körper vertreten. Das ist anders geworden. Eine neue unauffaltbare Fluth durchzog die öffentliche Meinung und beherrscht die Oberfläche — es ist die Opposition. Die alten Parteien sind verschwunden, die „Unerschrockenen“ siegen.

Die Männer des radicalen Umsturzes, der socialistisch-communistischen Pläne, der persönlichen Feindschaft, wie sie Paris wählte, sprechen, darüber wollen wir uns nicht täuschen, nicht die Meinung aus, die von Denjenigen in ruhigen Tagen vertreten wird, welche in den Zeiten nervöser Erregung Gambetta, Vancel und Picard gewählt haben. Für den kleinen Kaufmann, den Händler, den Handwerker, der gewöhnt ist, nach Ablauf eines Jahres seine begabliche Rechnung zu machen und Papiere zu kaufen, für den aus den Geschäften zurückgetretenen kleinen Rentier, der täglich am Regel der Börse steht und Steigen oder Fallen der Rente beobachtet, sind diese Männer des Umsturzes, die Unerschrockenen, die Vertreter nicht. Jedoch man wollte opponiren — opponiren um jeden Preis. Opposition gegen die bestehende Regierungsform war stets Mode in Frankreich, ist wurde sie Leidenschaft. Wenn der Franzose leidenschaftlich wird, reißt ihn das Feuer seiner Rase weiter, als er selbst will. Man wollte verkünden, daß man unzufrieden sei, und da man sich an schlechte Obren gewöhnt hatte, so sollte der Aufschrei der Unzufriedenheit ein starker sein; — und er wurde stärker als es die Meisten gahnt.

Man hatte das persönliche Regiment satt, hinter dem man — mit Recht oder Unrecht bleibt dahingestellt — ein Weiberregiment vermuthete. „Cherchez la femme“, diese Weisung gab ein berühmter französischer Jurist als Regel für die Criminal-Untersuchungen. Er wußte, daß von fast allen Dingen, die geschehen, ein Weib die Ursache ist. Es scheint dies Wort auch bei diesen Wahlen sich in seiner Wahrheit zu bestätigen.

Die Kaiserin hat das Kaiserthum unpopulär gemacht. Dieses Viebzügel der sentimentaligen Bigotterie mit Rom, diese Palast-Intriguen, die sich in die große Politik mischten, machten es leicht, den Kaiser und die Kaiserin lächerlich zu machen; und in Frankreich ist nichts gefährlicher, als lächerlich zu sein.

Aber die kleinen Viebermänner, welche mit einem Theil gerechten Antrims und mit einem größeren Theile selbstgefälliger Leidenschaft gegen das Kaiserthum demonstrieren, werden die Consequenzen erleben. Ein solches Wort, wie es Paris eben sprach, verhallt nicht wieder. Und wenn es die Einen zurücknehmen möchten, tausend Andere in einer etwas tieferen Gesellschaftsschichte haben es unter sich aufgenommen und werden es zur Geltung bringen, wenn Zeit und Gelegenheit ist. Das Kaiserreich ist nicht, wie sie sagen — todt, aber es ist erschüttert.

So lange die Parze den Faden des Kaisers spinnt, wird Clio auch von dem Kaiserreich zu verzeichnen haben. Hr. Haußmann hat die Boulevards breit gemacht, — Barricaden sind unpractisch, am Ende der Boulevards stehen die Kaiserinnen, und die Officiere sind dem Kaiserthum vor der Hand noch ergeben, denn je weniger das Kaiserreich der Friede war, desto mehr ist es der Ruhm des Avancements. Der Imperator könnte, wie man oft sagte, durch einen Kampf nach Außen den Kampf im Innern beschwichtigen. Er könnte, wenn er es wagte. Aber wenn man alt ist und Frau und Kinder zu Hause hat, spielt man kein Spiel mehr, bei dem eine unglückliche Karte Alles verliert.

bemerkte zu haben, denn er sah von da an etwas mürrisch aus. Nach dem Siege des „Glaneur“ begab sich der Kaiser einige Augenblicke in den inneren Raum; das Gehen scheint ihm schwer zu werden. Besondere Mühe macht es ihm, wenn er die Treppen hinabsteigt. Als die bekannte Bouquetiere des Josephclubs in der kaiserlichen Tribune erschien, um dem Kaiser den gebräuchlichen Blumenstrauß zu überreichen (der Kaiser gab ihr dafür eigenhändig 20 Franken) und dieser ihn der Kaiserin übergeben hatte, bestellte die letztere einen zweiten Strauß, den sie unter alle Anwesenden, Herren und Damen, vertheilte. Der Kaiser verließ zuerst den Turf. Er grüßte die Menge, welche überall den Hut abzog, nur dadurch, daß er die Hand an die Kopfbedeckung legte. Gerufen wurde nicht. Nach ihm kam die Kaiserin, die sehr freundlich grüßte. Der kaiserliche Prinz war schon früher weggefahren. Die ungeheure Menge verließ sich nur sehr langsam. Der Zubrang der Wagen nach Paris war so ungeheuer, daß kaum durchzukommen war.

Verunglückung des französischen Paquetbootes „Abbatucci.“

Auszug aus dem Berichte des Capitäns Jonas Jensen, Commandant des norwegischen Schiffes „Edward Hvidt“.

„Am 5. Mai l. 3. liefen wir mit unserer starken, zu einer längeren Reise ganz geeigneten Brigg von Genua aus, in der Absicht, das schwarze Meer zu erreichen.“

In der Nacht vom 6. auf den 7. Mai sturmen wir dem westlichen Ufer der Insel Corsica entlang, vom Lande etwa neun norwegische Meilen entfernt. Steuermann und Matrosen waren an ihrem Plage (ich war seit Winternacht durch den Vicecapitän vertreten), alle Vorkehrungen waren getroffen, auch eine rothe und eine grüne Laterne angezündet. Gegen 2 Uhr Morgens hatten wir eine starke Brigg und das Meer ging hoch. Da bemerkte man am Steuerbort eine einzelne Laterne, die wir für die eines Segelschiffes hielten. Um denselben auszuweichen, wendete sich unser Schiff mehr gegen Steuerbord. Das unbekante Fahrzeug näherte sich uns pfeilschnell, und da bemerkten wir erst, daß es ein Dampfer war, der gegen die Regel nur eine Laterne angezündet hatte. Das Alarmzeichen wurde augenblicklich gegeben, da der Dampfer (wie sich später herausstellte, das französische Paquetboot „Général Abbatucci“) unserer Brigg am Backbord bereits einen starken und gefährlichen Stoß verjagt hatte.

Ich lief, ohne mir Zeit zum Ankleiden zu nehmen, aufs Verdeck und sprang, in der Meinung, unser Schiff sei in den Grund gebohrt, auf den Dampfer. Der Steuermann wurde vom mächtigen Stoß in die Luft geschleudert, um wieder aufs Verdeck der Brigg zu fallen.

Der Zusammenstoß erfolgte dreimal hinter einander. Ich war wieder aufs Verdeck der Brigg gesprungen und mit mir viele der Passagiere des Dampfers, welcher in der äußersten Gefahr schwebte. Ich ließ zu meiner Schalluppe augenblicklich segelfertig machen, deren eine jedoch sich mit Wasser füllte und unbenutzbar wurde, während die zweite sich dem Dampfer nicht nähern konnte. Der Dampfer begann mit seinem Vordertheile zu sinken

Würde dem Kaiser in der nächsten Zeit etwas Menschliches begegnen, dann wäre wie die Sachen liegen, kaum ein Zweifel, daß der ruhige Gang der Succession unterbrochen würde. An dem Kreislauf der Regierungsformen, die sich in Frankreich mit Beharrlichkeit einander ablösen, würde die Republik obenaufliegen. Einem schönen Tage würden wieder wie anno 30 und 48 die Häuser bis zu den Schloten hinauf mit den Worten liberté, egalité, fraternité beschriftet sein.

Journalstimmen.

Arab, 11. Juni.

„Naplo“ bringt eine Fortsetzung zu dem Artikelcyclus über die Oberhausreform, in welcher Baron Remény das Zweikammersystem kennzeichnet, wie es in England, Frankreich, Portugal und Spanien besteht.

Ein zweiter Artikel legt die Besprechung über das Minoritäts-Clabarat der Linken gegen den XII. Ges. Art. vom 3. J. 1867 fort.

„Szabadunk“ bezeichnet die Interpretation der Linken bezüglich der Gesetzkündigung und den Antrag Ghyzy's bezüglich der Vorlagen des Justizministers als bloßen Versuch, die Majorität unpopulär zu machen. Nur dürfte sich die Majorität nicht irren lassen; sie möge rüthig an die Arbeit gehen, und diejenige Partei, die die Arbeit im Geite der 4-er Traditionen beendet, die wird das Vaterland gerettet haben.

Der in der jüngsten Sitzung des Abgeordnetenhauses von Ghyzy eingebrachte Antrag, das Haus möge die jüngsten Vorlagen des Justizministers nur im Zusammenhange mit der Municipalorganisation behandeln, wurde bekanntlich unter Hinweis auf die Bestimmungen der Hausordnung abgelehnt, wonach den Regierungsvorlagen die Verhandlung nicht verweigert werden darf.

„Hozánk“ ist nun mit der Auslegung, die man diesem Paragrafen der Hausordnung gegeben, daß nämlich die Regierungsvorlagen sofort, nachdem sie eingebracht worden, behandelt werden müssen, nicht einverstanden. Daraus könne das Recht der Abgeordneten, Gesetzentwürfe einzubringen, illusorisch gemacht werden. Ueberhaupt haben sich viele Punkte der Hausordnung als unweckmäßig erwiesen, so sollte der Ausschrei der Unzufriedenheit ein starker sein; — und er wurde stärker als es die Meisten gahnt.

Bezüglich der, von einigen Organen der Linken geforderten Mandatsniederlegung der zu Richtern ernannten Abgeordneten erklärte die Deputierten in ihrer gestrigen Conferenz, daß nach dem Beschluß des Hauses nur diejenigen Abgeordneten einer neuen Wahl unterliegen, die nicht schon als ernannte künftige Richter gewählt wurden; die Bestimmung des neuen Gesetzentwurfes aber, nach welcher kein Richter mehr Abgeordneter sein darf, könne nur dann ins Leben treten, wenn der Beschluß Gesetzeskraft erlangt.

„Hozánk“ schreibt über die neuesten aufgetauchte Wappenfrage und empfiehlt, daß man bei Anfertigung der Honsédsfahne genau in den Rahmen der staatsrechtlichen Lage bleibe. Es wären demnach bloß die Wappen Croatiens, Slavoniens, Dalmatiens, Siebenbürgens und Fiumes aufzunehmen. Alles Uebrige würde nur auf Aspirationen deuten, welche die sanguinischsten Politiker kaum hegen.

Wien, 10. Juni.

Die „Abendpost“ bringt folgendes, entschiedenes Dementi:

„Die in mehreren Blättern enthaltenen Gerüchte von angeblichen Differenzen zwischen einigen Mitgliedern des Allerhöchsten Kaiserhauses und dem Kriegsministerium unterbreiten mit allen daran geknüpften Bemerkungen jeder thatsächlichen Begründung und sind daher in ihrem ganzen Umfang schlechthin als Erfindungen zu bezeichnen.“

Der Bischof von Linz.

Wien, 10. Juni.

Ueber die Angelegenheit des hochwürdigsten Bischofs Franz Josef Rudigier kommt dem „Tagblatt“ eine interessante Nachricht zu, die allerdings zu erwarten stand, weil die betreffende Wen-

und da wollte ich auch mein letztes und größtes Boot abgeben, was aber die geretteten Passagiere — auch für unsere Brigg ein Unglück befürchtend — durchaus nicht zugeben wollten. Nur zwei Passagiere des Dampfers konnten noch gerettet werden.“

Unter den Verunglückten war, wie man sagte, auch der General Le Cauchois Férand, welcher Umstand die militärischen Autoritäten nur um so mehr anspornte, den Hergang der Catastrophe zu untersuchen. Die Untersuchung und die bei den Geretteten eingeholten Erkundigungen ergaben folgendes:

Wiewohl der Dampfer „Abbatucci“ schon um halb drei Uhr Morgens anließ, so war er doch erst um fünf Uhr zu Grunde gegangen. Die unglücklichen Passagiere hefften immer noch auf Hilfe, bis eine plötzliche Explosion die Augenblicke der Verzweiflung und des Todeskampfes abkürzte.

Gleich nach dem schrecklichen Zusammenstoß hatte der Capitän zum norwegischen Segler ein Boot mit Hilfe gesendet, das jedoch nicht mehr zurückkam. Der Segler selbst war stark beschädigt und konnte nur mit der größten Anstrengung nach Livorno gelangen. Da wollte der Capitän die Brigg zwingen dem Dampfer zu Hilfe zu kommen, ankerte auch die Brigg zu wiederholten Malen, was aber nur den Erfolg hatte, daß einige Passagiere an Bord der Brigg hinüber springen konnten.

Da sah nun der Capitän des Dampfers, daß er sich nur mehr auf sich selbst verlassen könne und ließ seitwärts treiben, während der General Cauchois Férand die Passagiere zu beruhigen suchte. Endlich brach der Morgen an, und nun wurde ein Dreimaster bemerkt, der zwar unter dem Wibe segelte, jedoch die Nothsignale bemerkend, sich lavirend näherte.

Bisher wäre Alles gut gewesen, als plötzlich der Vordertheil des Schiffes von mächtig anschlagenden Wellen nachgab und zu sinken begann, während das Wasser bis zur Maschine vordrang. Der Maschinenist ließ den Dampf entweichen und stürzte sich ins Meer; eine mächtige Welle schlug über das Verdeck und setzte Alles hinunter, was nicht befestigt war oder sich festhielt. Da warf sich der Capitän mit einer Boje ins Meer mit dem Rufe: „Rette dich, wer kann!“

Dieser Umstand gab das Zeichen zur allgemeinen Verzweiflung. Ein junger Priester, der sich am Bord befand, recitete Gebete. Die Damen schrien händeringend: „Nun ist die Stunde des Todes gekommen; es ist Zeit zur Bekräftigung des Herzens!“ Die Passagiere der ersten Classe legten ihr Geld, ihre Uhren und Bijouterien aufs Verdeck nieder: „Man muß vor Gott nicht mit solchem Glitzer erscheinen“, sagten sie, sich dem unvermeidlichen Schicksal fügend. Der General Cauchois Férand lag resignirt auf den Knien, seine Frau in den Armen haltend. Zwanzig der Passagiere retteten sich — etwa zwei Stunden lang im Meere schwimmend — in die Schaluppen des oben erwähnten Dreimasters.

Unter denen, die mit dem General Le Cauchois Férand verunglückten, waren der päpstliche Consul in Marseille sammt Frau und Schwiegermutter ein Fräulein aus Marseille, der oben erwähnte junge Geistliche und eine italienische Dame mit ihrem fünfjährigen Kinde. Diese war die Einzige, die in den letzten Augenblicken verzweifelt aufschrie.

Menschliches
in ein Zweifeln,
würde. In
Frankreich
publik ebenauf
anno 30 und
Borten liberté,

11. Juni.
fischelchus über
Zweifammer-
Portugal und
das Minorien-
vom 3. Bre

Vinten bezüg-
bezüglich der
die Majorität
tat nicht irt
und tieferge
onen beendet,

enbaußes von
die jung-
enhanje mit
sch unter Hn-
lehnt, wonach
erweigert wer-

diesem Para-
gei rungsver-
ordnet werden
bt der Abae-
macht werden.
als unwech-
nit der Revi-

in geforderten
koordiniert er-
daß nach dem
einer neuen
gliche Richter
beverichlages
in darf, könne
Gefügekraft

te Wappen-
Hombredabne
bliebe Cs
ens Dalma-
alles Uebriqe
nauinischen

10. Juni.
Dementi:
die von an-
s Allerhöch-
den mit allen
Begründung
als Erfün-

10. Juni.
bofs Fran-
die Nachricht
funde Wen-

er abnehmen,
s Bring ein
Nur zwei

uch der Ge-
fiden Aut-
Catastr.
etteiten ein-

b drei Uhr
zu Gmance
er noch auf
erzweilung

der Capi-
medet, das
auf belschä-
dliche Zivorno
dem Dam-
iederholten
ffigiere an

er sich nur
s treiben,
zu berubi-
wurde ein
jedoch die

Borderrheil
hab und zu
verdrang-
e sich ins
und feate
hielt. Da
dem Rufe:

Berzweigt-
tunkte Ge-
stände des
Person!"
Ihren und
nicht mit
meißeichen
fanirt auf
der Passa-
e schwim-
sters

rand veran-
oben er-
mit ihrem
en Augen-

bung eben so und nicht anders erfolgen konnte. Der Correspondent des genannten Blattes berichtet nämlich:

„Die am Dienstag hier eingetroffene Deputation der „Singer Katholiken“, welche zu Gunsten des Bischofs Rudigier an den Thron zu gehen beabsichtigte, hat gestern bereits in der kaiserlichen Cabinetskanzlei um eine Audienz nachgesucht. Dies Ansuchen wurde jedoch dahin beschieden, daß in der betreffenden Angelegenheit keine Audienz bewilligt werden könne, sondern daß die Deputation sich an den Statthalter von Oberösterreich oder an den Ressortminister wenden möge.“

Als Führer und Sprecher der Deputation wird in Singer Blättern Domberr Scherzhammer bezeichnet.

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Linz unter gestrigem Datum, Mittags, telegraphisch: „Die Staatspolizei löst soeben die katholischen-Versammlung beim „Schwarzen Bock“ wegen Statutenüberschreitung durch Einläuten Auswärtiger zu politisch-religiösen Versprechungen auf. Ein katholischen Meeting ist am Freinberge für kommende Woche anberaumt.“

Derselben Blatte wird geschrieben:

Nachträglich stellt sich mehr und mehr heraus, daß es nur der Energie der Executiv-Behörde zu danken ist, wenn das Vordringen gegen den Bischof ohne ein kleines Straßenspektakel abging. Namentlich war es sehr vortheilhaft, daß man die Thore des bürgerlichen Palais sofort schloß und dieses durch Polizeiposten gegen Außen absperrte ließ. Mehrere in der Herrenasse etablirte Gewerbeleute, welche größtenteils vom bürgerlichen Ordinarate leben, haben mit lautem Appell an die Umstehenden, „riesen Unfug nicht zu dulden“, an die Thore geklopft. Einlaß verlangt u. s. w. Doch wurden sie durch das Erscheinen einiger in einem nahen Caffehaus positiver Wachmänner augenblicklich eingeschüchert. So kam es auch, daß nur die vermähltesten Mädchen vom „alten Hirten“, welche ganz in der Nähe des Palais geboffert werden, in der Gäß aufgetrieben und als Klagenweiber verwendet werden konnten.

Ergänzenwerth ist noch die Thatsache, daß der Fialer welcher den Bischof escortiren half „als Hochzeitsfuhr“ bezahlt sein wollte, und daß der Zufall es fügte, daß Bischof Rudigier vom Hause aus durch die dem bürgerlichen Palais zu Ehren neu umgetaufte Bischofsasse geführt wurde, diese also, da er fortwährend die Menge segnete, somit auf seinem unwilligen Wege zu Gerichte gemittelt werden einwirkte. Am 4. Juni wurde in Linz nämlich die neue Häuser Nummerierung und Straßbenennung durchgeführt. Die neue Bischofsasse hieß bisher — röllig genug — Rauchfang-lehrerasse.

Der Protest, den Bischof Rudigier dem Gemeindefecretär Thum in die Feder dictirte, lautet wie folgt:

„Ich erkläre hiemit mit Bezug auf meine bereits abgegebenen früheren Proteste, daß ich die Competenz des k. k. Landesgerichtes in Sachen meines Hirtenbriefes (welcher die Civilehe als unethische Handlung erklärt und daher rein kirchlicher Natur ist) ungesondert anerkennen kann, als der Artikel XIV des noch vor Gott und meinem Gewissen bestehenden Concordates feststeht, vor welchem Gerichte Bischöfe sich zu verantworten haben.“

„Ich kann jedoch vor dem k. k. Landesgerichte nicht nur deswegen, sondern auch einer päpstlichen Anordnung willen freiwillig nicht erscheinen, werde aber der physischen Gewalt weichen, protestire dagegen und mache diejenigen, welche die Anwendung derselben angeordnet, sowie jene, welche gekommen sind, um dieselbe auszuführen, für die Folgen verantwortlich.“

Zur Eröffnung des Suez-Canals.

Der „B. U.“ bringt eine Correspondenz aus Wien, in der versichert wird daß von einer Eröffnung des Suez-Canals vor Mitte December nicht die Rede sein könne, und daß, da wohl keiner der europäischen Souveräne große Lust habe, eine Weihnachtserreise nach Egypten zu unternehmen, an einen Fürstentag in Afrika nicht zu denken sei. Auch sei an einer definitiven Benützung des Canals als Welt Handelsstraße vor zwei Jahren nicht zu denken, inwieweit die geringe Breite und der geringe Tiefgang des Canals verhältniß größerer oder schwerer beladene Schiffe von der Benützung desselben ausschließt.

Der „N. Z.“ wird über den Canal im Einklang mit anderen Nachrichten aus Paris geschrieben:

„Die österreichische Regierung hat hier erklären lassen, daß sie nicht da an denke, wie irrtümlich von Wien aus gemeldet worden, sich mit der ägyptischen Forderung der Neutralisirung des Suezcanals zu identificiren. Zur liege im Gegentheil viel zu viel an intimen Einverständniß mit Frankreich, als daß sie, ohne vorherige Verständigung mit dieser Macht, zu dieser Frage Stellung nehmen möge. Das Cabinet der Tuilerien sei bereit, sich zu entscheiden nicht Lust, die Suprematie ohne weiteres aufzugeben, die ihm die bestehenden Verträge allein über den Suezcanal sichern, und eine Collectiv-Garantie der Großmächte Europas hinsichtlich der Neutralität dieses Canals wäre eben nicht Anders, als ein Verzichtleihen auf die bevorzugte Stellung, deren sich Frankreich gerade erfreut.“

Paris.

Paris, 10. Juni. Gestern Abend wurden gegen Boulevard Montmartre Verordnungen in Anwendung gebracht, Patrouillen durchzuziehen die Straßen, der Verkehr war unterbrochen. Es ist noch unbekannt, ob sich die Unruhen erneuern.

Paris, 10. Juni. Das „Journal Officiel“ veröffentlicht ein Decret, mittelst dessen die Kammer zu einer außerordentlichen Session zur Verifizirung der Mandate auf den 28. Juni einberufen wird.

Paris, 10. Juni. Ein Artikel des „Peuple“, welcher von Duvernois unterzeichnet ist, sagt: Es ist notwendig, der Strömung der öffentlichen Meinung Rechnung zu tragen. Deshalb müsse man zuerst das Programm des linken Centrums als einen Theil der Institutionen acceptiren und dann zweitens die Majorität an die große Initiative binden und derselben in den Augen des Landes Ansehen verleihen.

Paris, 10. Juni. Nach der „Gazette des Tribunaux“ durchzogen gestern Abend ungefähr 50 Arbeiter und Straßenjungen die Maréchaussée fahrend das Boulevard Montmartre. Um 11 Uhr Nachts wurden alle Cafés und Gemälde darselbst geschlossen. Stadterzant, dann eine Compagnie Pariser Garde und eine Cavallerie-Abtheilung sperrten die Zugänge zu dem Boulevard ab. Erste Unruhen fanden gleichfalls am Boulevard Belleville und auf dem Bastilleplatz statt. In Belleville und in Faubourg du Temple wurden alle Gassenla einen zerrümmert, die Zeitungsverkaufsbuden verbrannt und ein Café a-scapuliert. Das Militär welches große Maßregeln bewies, stellte um ein Uhr Morgens die Ruhe wieder her, ohne von den Waffen Gebrauch zu machen. In Bereaung fanden Diensta Abends erneuerte Zusammenrottungen statt, welche jedoch ohne Anwendung von Gewalt zerstreut wurden. In Nantes wurden zwei Schiffe auf die Tropfen abgefeuert, doch sind weitere Unruhen in Folge der getroffenen Verordnungen verhindert worden. Eine Banne, welche die Landbesitzung des Deputirten Gaucin anzünden wollte, wurde zertrümmert.

Brüssel, 10. Juni. Die Senatscommission lehnte das Gesetz wegen Aufhebung der Schulhaft in der Fassung der Deputirtenkammer ab.

Brüssel, 10. Juni. Die in jüngster Zeit verbreiteten Nachrichten über neue Verwicklungen zwischen Frankreich und Belgien sind durchaus unbegründet.

Am tliche s

(Ernennungen) Emerich Szalay, Rechtspractikant bei der k. Tafel zum Conceptabundanten beim k. ungar. Ministerium für Cultus und Unterricht, Paul Szifszab jun. zum Liquidationscommissar für Weinrentenabläsungen im Szabolcser Comitate, an die Stelle des zurückgetretenen Gabr. Krágnay und Ludwig Pogány zum Liquidationscommissar im Keszthelyer Comitate. Der Finanzminister hat bei der Reorganisation der k. ungar. Tabakfabriken, unter Beibehaltung des bisherigen Personals, den Rechnungsofficialen im Finanzministerium Wils. Heim und den Tabakfabrikanten Koupecz zu Wirtschaftsmannipulanten; Ernst Rimsführ zum Rechnungsofficialen, endlich Dr. Alabár Hajd und Franz Goldberg zu Amtsofficialen ernannt.

(Verordnungen.) Das Amtsblatt veröffentlicht die vom Cultus- und Unterrichtsminister erlassene Instruction für die Gemeindevorstände, behufs Durchführung des Volksschul-Unterricht regelnden G. N. 38: 1868.

Tagesneuigkeiten:

Arad, 11. Juni. Heute Nachmittags um 12 Uhr wurde von den Thürmen unserer Stadt ein Schadenfeuer signalisirt. Wie sich ab herausstellte war in der zur Halogit-Fabrik gehörenden Stampmühle ein Brand ausgebrochen, welcher dieselbe auch bald in Asche legte. Der dadurch entstandene Schaden wird auf etwa 1000 fl. angesetzt.

(Ein beachtenswerther Vorschlag.) „Hon.“ macht den Vorschlag, das Ministerium solle bei den abschlägig beschiedenen Gesuchen die Abweisung motiviren, da die Parteien keine Verurteilung finden, vielmehr klagen, es sei ihnen unrecht gechehen, wenn sie ihr Gesuch mit der einfachen Insubstantbemerkung zurückgehalten: „Diesem Gesuche kann nicht Folge gegeben werden.“

(Humoristische Statistiken.) „Solond Miska“ bringt über die glücklich überstandene Adressdebatte allerlei statistische Daten und sagt unter Anderem: Pukly hat Alles zusammen 3mal laut aufgelaßt; Wilhelm Söke hat den Rednern der Opposition 3mal zugerufen: „nem áll!“, Sigmonda Joan hat 54 verschiedene Interjectionen ausgerufen; Sr. Excellenz Ghutaly hat 813 verschiedene Gebarden, wie Kopfschütteln, abwehrende Handbewegungen u. s. w. gebraucht, um sein Mißfallen auszudrücken. Der Präsident hat während der Debatte 213mal gelächelt, einer der jüngeren Schriftführer hat seinen Operngucker 4577mal nach der Domengalerie gerichtet, Bernhard Szitáczki aber hat unter die heiser gewordenen Redner — zu seiner Ehre sei es gesagt, ohne Unterschied der Partei — 6324 Bombons vertheilt.

(Oesterreichisch-italienische Freundschaft.) Aus Venedig vom 7. d. wird der „Trief. Bl.“ folgendes geschrieben: Vor Kurzem starb hier der österreichische Lieutenant des Pensionstandes, Zierfuß, ein Veteran, welcher die französischen Befreiungskriege mitgekämpft hatte und auch hier allgemein geachtet war. Auf Anregung des hiesigen österreichischen Generalconsuls, Herrn v. Bilal, stellten die hier lebenden und beurlaubten österreichischen Officiere das Ansuchen an den hiesigen Festungsgouverneur, Generallieutenant Mezaco, ihrem verstorbenen Kameraden ein militärisches Leichenbegängniß veranstalten und den vorgeschriebenen Leichenconduct bestellen lassen zu wollen. General Mezaco nahm die österreichischen Officiere, welche sich in dieser Angelegenheit an ihn wandten, mit außerordentlicher Freundlichkeit auf, erklärte denselben, daß es ihm zum besonderen Vergnügen gereichen werde, eine Gelegenheit zu haben, seinen Sympathien für Oesterreich und die k. k. Armee Ausdruck verleihen zu können, und daß er jedenfalls sowohl für die Theilnahme des Officierscorps der hiesigen Garnison, als auch einer Militärmusikbande bei dem Leichenbegängniß Sorge tragen werde. Was die Bestellung des militärischen Leichenconducts betreffe, müsse er aber erst die Bewilligung des Kriegsministeriums einholen, da nach den italienischen Armee-Vorschriften pensionirte Officiere gänzlich als aus dem Militärverbande geschieden betrachtet werden und eigentlich auf ein militärisches Leichenbegängniß keinen Anspruch haben. Er telegraphirte daher an den Kriegsminister General Bertoldi und augenblicklich langte von diesem persönlich die telegraphische Weisung an, den verstorbenen österreichischen Officier mit allen seinem Range zukommenden militärischen Ehren beerdigen zu lassen. In Folge dessen fand denn auch das Leichenbegängniß des verstorbenen österreichischen Officiers statt, welchem nebst dem vorgeschriebenen militärischen Conducte, dem österreichischen Generalconsul und dem Vice-Consul, sowie sämmtlichen hier beurlaubten österreichischen Officiern auch eine Deputation des Officierscorps aller Waffengattungen der italienischen Armee, welche in der hiesigen Garnison liegen bewohnen. Nach dem Leichenbegängniß statteten zwei hier lebende österreichische Officiere dem Festungsgouverneur Generallieutenant Mezaco ihren Besuch ab, um ihm im Namen ihrer Kameraden für die bewiesene Freundlichkeit zu danken und wurden vom genannten General nicht nur mit größter Lieblichkeit empfangen, sondern derselbe bewilligte, diesen Officiern schon den nächsten Tag seinen Gegenbesuch abzustatten.

Aus Venedig wird gemeldet, daß daselbst am verflossenen Samstag beim österreichisch-ungarischen Votchschafter Grafen Apponyi ein großes Diner stattgefunden hat, welchem durch die Anwesenheit der Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich, des Herzogs und der Herzogin von Romale ein besonderer Glanz verliehen wurde. Der Minister Gladstone, Lord Clarendon, Schickler, Fortescue, sowie mehrere Mitglieder der hohen britischen Aristocratie hatten sich eingefunden, um die Gäste zu begrüßen. Dem Diner schloß sich eine zahlreich besuchte Abendgesellschaft an.

Aus Wien schreibt man dem „B. U.“: Bekanntlich wurde bei uns die Einkommensteuer bisher noch nicht auf verfassungsmäßigem Wege geregelt und waren seit der Arbeiter von derselben nicht getroffen. Da erhalten plötzlich u. A. mehrere hiesige Eisenbahngesellschaften und Buchdruckereien auf Grund des Einkommensteuerpatentes vom 29. October 1849 die Weisung, von ihren Arbeitern die Einkommensteuer einzubehalten. Es läßt sich denken, daß diese „Maßregel“ unter den Arbeitern keine kleine Aufregung hervorrief; wie ich höre, wird in der am nächsten Sonntag hier stattfindenden großen Volksversammlung diese Angelegenheit zur Sprache kommen.“

(Uebertritt zum Judenthum.) Der bei dem Fabrikanten S. in Rudolfstheim als Buchhalter angestellte 20jährige Jnanz St. — so erzählt Wiener Blätter — unterhielt durch längere Zeit mit der schönen, kaum 18jährigen Tochter eines in der Mariabühlerstraße wohnhaften Seidenmaarenfabrikanten und Besitzers von vier Häusern ein ernstes Verhältniß und beabsichtigte das Mädchen, falls es zum Judenthume übertreten würde, zu heiraten. Dem widersetzten sich jedoch die Eltern des Mädchens und wollten von dieser Verbindung nichts wissen. Vor mehreren Wochen erkrankte plötzlich die Mutter, so, daß der Geistliche geholt werden mußte. Nach Ermahnung der heiligen Sterbefamcamente benützte das Mädchen die Gelegenheit und bat während die Mutter, sie möge sie, ihr einziges Kind, glücklich machen und ihr sowie ihrem Geliebten, von dem sie nicht lassen könne, den Segen erteilen. Die Frau, welche den Tod herrannab sah, ließ sich in der That erweichen. Der Geliebte wurde eilfertig geholt und sie legte die Hände der jungen Leute ineinander und erteilte ihnen den Segen. Einige Stunden darauf war sie eine Leiche.

Der Fabrikant wollte dem Wunsche seiner verstorbenen Gattin nicht entgegenzehen und gab nun ebenfalls seine Einwilligung. Die Tochter ist bereits nach der üblichen Trauerzeit durch den israelitischen Prediger Doctor Zellinek in den Schoof des Judenthums aufgenommen worden und künftigen Sonntag wird die Trauung im israelitischen Tempel in der innern Stadt vollzogen werden.

(Militär-Capellmeister im Officiers-Ränge.) Anlässig der im Zuge befindlichen Gagenregulirung der Stabs- und Oberofficiere in der Armee wurde auch beim Reichskriegsministerium die Verabreichung gepflozen, ob die Militär-Capellmeister in ihrer gegenwärtigen Stellung als Militärpartien verbleiben, oder ob dieselben mit dem Range eines Officiers bedacht werden sollen. Gegenwärtig wird bei diesem Ministerium der betreffende Modus ausgearbeitet und werden diesem zufolge die Militär-Capellmeister der Armee in den Rang eines Oberofficiers vorrücken. Der Bezug der Gehühren und Lantime bleibt jedoch derselbe wie zuvor und wird diese Vorrichtung das frühere pecuniäre Verhältniß nicht geändert.

(Ueberwachung der Predigten.) Wie dem „Ang. L.“ aus Wien geschrieben wird, hat der Justizminister Dr. Herbst an die Staatsanwaltschaften ein Rundschreiben gerichtet, worin er ihnen den Auftrag erteilt die Predigten des Cerus mit Aufmerksamkeit zu controliren und bei jeder Ungeleglichkeit sofort mit Strenge gegen die Uebeltäter einzuschreiten.

(Aus dem Brucker Lager.) Bis jetzt, wo nur eine Brigade im Brucker Lager sich befindet, geht es noch sehr still her, man merkt es kaum, daß überhaupt die Lagerjahren begonnen. Den einzigen Conversations off bietet nun die Frage, wo r ist der rechte Pächter im Lager-Caffehaus? Dieses am Abhange des Sappberges und Eingangs ins Barakelager gelegene Locale wurde 1867 vom Wiener Bäckermeister Bemula erbaut und 1868 in eigener Regie geführt. Früher gegen Ende April bezog ein Wiener Pächter das Locale, vor einigen Tagen fand sich aber auch in Preßburger n, der ebenfalls gestiftet auf seinen vom Lager Commando approbirten Contract und dem Eigenthümer geleisteten Zahlungen, das Locale beziehen wollte. Dieser der eiden glante in seinem Rechte zu sein und feiner wollte weichen. Nun aber, aller guten Dinge sind drei, erschien an der Spze mehrere Kellner noch ein dritter Pächter ebenfalls einen mit dem Eigenthümer abgeschlossenen Contract in der Tasche. Einstweilen mußte er seine Kellner wieder retour senden und die ganze Sache ist jetzt bei den Gerichten anhängig.

Das „Vaubacher Tagblatt“ schreibt: Die frechen Räufstörer welche in der vorgestrigen Nacht einen k. l. Officier attackirt und verwundet, sind von der städtischen Polizeibehörde bereits eruiert worden und befinden sich in sicherem Gewahrsam; es sollen dies zwei Fleischernechte und ein wegen seines excessiven Benehmens bekannter Hausbesitzerohn von der St. Pet. vorstadt sein.

Der „Wanderer“ berichtet, daß der Journalist und Westpriesier Florencourt, sowie mehrere politische Verbrecher (Milan Subaric, Pfeiffer) in die Strafanstalt nach Suben abgeführt worden seien. Diese Mittheilung hat peinliche Sensation erregt, man wollte in der Ueberführung einen Act der Rücksichtslosigkeit erblicken. Sie ist indessen im Gehege begründet, da Suben Strafanstalt für Verbrecher gebildet wurde und außerdem wurde Florencourt noch befragt, ob er nach Suben zu gehen wünsche und hat zugestimmt.

Der Stuttgarter „Beobachter“ erzählt folgende launige Geschichte, welche davon Zeugniß gibt, was für schöne Resultate die preußische Militär-Hegemonie bereits in der württembergischen Armee erzielt hat. „Es sind dreierlei Säckchen mit Sand, welche man den Soldaten in die Tornister gibt und man hat von allen drei Sorten einen doppelten Vorrath für jede Compagnie des betreffenden Regiments angehängt. Zwei von den Säckchen sind gleich schwer und wiegen je fünf Pfund; das eine stellt die Kleinmontirungsfüße, das Pug- und Hückzeug vor, das andere den Mantel ohne Ueberzug. Das dritte wiegt 7 Pfund und 15 Loth und soll mit diesem Gewichte gleichkommen den Lebensmitteln, den Patronen mit Büchsen und dem Zeltgeräthe, kurz allem Uebrigen, was der Soldat sonst im Ausmarsch zu tragen hat. So sinnreich ist die ganze Einrichtung, so in's Einzelne ausgerechnet und ausgetüpfelt, daß man sie nicht genug bewundern kann. Natürlich werden auf diese Weise die Mäntel, die seither durch das wiederholte Aus- und Einpacken merklich gelitten haben, merklich geschont. Sie bleiben fortan gerollt in der Caserne. „Denn was hilft mich der Mantel, wenn er nicht zerollt ist.“ sagt der Preuße. Der Compagnie-Commandant kann der Mannschaft bald ein, bald zwei, bald drei von den Säckchen in den Tornister zu nehmen befehlen und hat seine Soldaten auch auf diese Weise weit mehr als bisher in der Hand. Nicht nur kann er die Strapazirung allmählig und planmäßig steigern, je nach dem Grad erreichter Ausbildung, sondern er kann sie auch, wie es die Urfache einmal verbieten, seinen Größ oder seine Huld süßeln lassen. Das ganze feldmäßige Gewicht des Tornister-Inhaltes bilden 21 Pfund; darin ist jedoch das Außen aufgeschnallte Rockgeschürz inbegriffen. Erprobt sich das Verfahren mit diesen Gewichtsurragaten, so wird vielleicht später auch für das Rockgeschürz noch etwa ein 3pfündiges Säckchen angehängt; einstweilen wird jene noch Außen aufgeschnallt, wenn der Hauptmann die ganze Belastung vordreht.“

(Der Eisenbahnunfall bei Trenlohe.) Ueber die traurige Catastrophe bei Trenlohe wird berichtet, daß es der gemischt: Zug Nr. 17 und Laßing Nr. 80 waren, die durch Nachlässigkeit des Trenloher Stationspersonals zusammenstießen. Wie eine neue eingelangte Nachricht weiter meldet, sind von den Passagieren des Zuges Nr. 17 zwei todt und drei schwer verwundet, die übrigen Passagiere kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Ueber die Heftigkeit des Zusammenstoßes gibt die weitere Meldung Aufschluß, daß 26 Wagen zertrümmert sind. Die Passagiere wurden mit Hilfezug weiter befördert und die Bahn mit größter Beschleunigung fahrbar gemacht.

(Ein Concert.) Im „Frankfurter Journ.“ findet sich die ziemlich unglückliche Historie, in der Provinz Posen lebe mit Erlaubniß des Papstes bereits seit zwei Jahren ein katholischer Priester in der Ehe, aus welcher er zwei Kinder befißt, und er stehe in großer Achtung bei seiner emeinde. Er stand früher in Schlesien, trat da zur deutsch-katholischen Kirche über, heiratete, erzeugte Kinder, wünschte aber nach einiger Zeit wieder in den Schoof der römisch-katholischen Kirche und in ein Barramt derselben zurückzutreten, ging deshalb nach Rom zum Papste und erlangte die Wiederanstellung jedoch in einer anderen Provinz, und die Erlaubniß, Weib und Kinder bei sich zu behalten.

Man schreibt aus Bukarest: Die Wichtigkeit eines preußischen Corporals wird jetzt von der römänischen Armee schwer empfunden. Unlängst erhielt der Director des chemischen Laboratoriums, Major Dabitsch, vom Kriegsminister Auftrag, so rasch als möglich mehrere Millionen Stück blinde Patronen für das Lager bei Jurem anfertigen zu lassen. Er übertrug die Ausföhrung dieser Ordre dem Wermeister des protechnischen Ateliers, einem eigens nach Bukarest bezogenen preußischen Corporal; doch dieser, anstatt seiner Pflicht gemäß zu gehorchen, benahm sich gegen seinen Vorgesetzten so subordinationswidrig und selbst excessiv, daß derselbe sich genöthigt sah, ihn in Arret zu schicken. Es scheint jedoch, daß die römänische Regierung für preußische Corporale ein besonderes Faible hat, denn der Wdr-pentente wurde nicht nur auf höheren Befehl sofort in Freiheit gesetzt, sondern ihm auch noch die Satisfaction erteilt, daß Major Dabitsch gezwungen wurde, sei e Demission einzureichen. Dieser

